

# DIE WELTWEITE JAGD NACH ERBEN

---

GENEALOGINNEN UND  
GENEALOGEN ERZÄHLEN IHRE  
SPANNENDSTEN GESCHICHTEN

## **Inhalt**

Einführung

Erbschaftsgenealogie und ihre Geschichten

*Hannes Bacher*

Die Frau mit den zwei Identitäten

*Gregor Brezina*

Der Verbindungsmann

*Riccardo Ferrarini Finetti*

Aut imperium aut voluptas

*Nicolas Forster*

Der ungarische Erbe

*Carmen Fortiu*

Ein unerwartetes Erbe

*Christoph Fritz*

Das Erbe der Guru

*Vedran Greblo*

Die zögernde Braut

*Sarah Hönigschnabel*

Erbschaft mit Familienzusammenführung

*Alexandra Kager*

Die Schirmnäherin  
Von der Verfolgung und Flucht einer jüdischen Familie

*Sara Katanec Kraljević*  
Der geheimnisvolle Vater

*Gabor Köver*  
Eine Frau ohne Geburtstag

*Max Kreindl*  
Verschollen in Amerika

*Adrian Lisca*  
Der Amerikaner

*Marion Mauracher*  
Familienwirren

*Barbara Möstl*  
Der Erbonkel aus Australien  
Eine Spurensuche

*Désirée Moggia*  
Paper Homesick  
Die Geschichte eines einsamen Mannes und seiner  
Schätze

*Linda Musenbichler*  
Im Garten der Vergangenheit

*Peter Nestepny*  
Aus dem Leben der Erben

Inspektor Černý auf Altarjagd

*Lukasz Nieradzik*

Von der Briefmarke zum Hakenkreuz. Erbenermittlung  
als narrative Praxis des Verwandtschaftsmachens

*Derk Nowak*

Die Grazer Erbin

*Julia Pfeifer*

Vom Schicksal gebeutelt

*Tizian Raspor*

Ein ungelöster Fall

*Martin Schaller*

Verlorene Tochter – verlorene Enkelkinder

*Georg Schwob*

Das „Arbeitermädel“ und der Besatzungssoldat

*Bernhard Thonhofer*

Vom Schlussstein, der alles umwarf

*Eva Unterwurzacher*

Die verschollene Schwester

*Eva Waldhuber*

Was lange währt

*Richard Weinbergmair*

Almost Famous

Vom Wunsch etwas Besonderes zu sein

*Géza Wiedemann*

Späte Gewissheit

Rekonstruktion einer spektakulären Flucht in Zeiten  
eines gespaltenen Europas

*Julia Wuzella*

Der verlorene Bruder

## **Einführung.**

### **Erbschaftsgenealogie und ihre Geschichten**

Liebe Leserin, lieber Leser!

Für Außenstehende mag der Begriff „Erbenermittlung“ die Vorstellung von etwas Detektivischem hervorrufen. Selbst für gestandene Berufsgenealoginnen und -genealogen ist es nicht vermessen zu behaupten, dass die Recherche nach Erbinnen und Erben voller Überraschungen und unerwarteter Wendungen steckt. Was aber verbirgt sich wirklich hinter dieser Berufssparte, die Tätigkeiten eines Anwalts, Historikers und Detektivs vereint?

Zum erbschaftsgenealogischen Alltag gehört ebenso der freudige Moment, eine Leerstelle im Verwandtschaftsbaum gefüllt wie das befriedigende Gefühl, nach monate- oder sogar jahrelangen Recherchen in archivalischen Quellen, Ein- und Auswanderungslisten, Standesamtsregistern und in kaum leserlichen Matriken (manchmal in den entferntesten Teilen der Welt) endlich eine Erbin oder einen Erben gefunden zu haben.

Von Zeit zu Zeit begegnet uns Erbenermittlerinnen und Erbenermittlern eine gewisse Skepsis, wenn Menschen von ihrer Erbberechtigung aufgrund einer Verwandtschaftsbeziehung mit einer für sie unbekannt Person erfahren. Schließlich kommt es auch nicht alle Tage vor, wie aus heiterem Himmel die Nachricht zu bekommen, dass man einen „Geldregen“ zu erwarten hat.

Interessant, ernüchternd und bewegend sind zudem Lebenswege, Biografien und Geschichten, die in der berufsgenealogischen Praxis rekonstruiert und ein Stück weit in den Erzählungen der Erbinnen und Erben

vergegenwärtigt werden. Die Konfrontation mit familiären Schicksalsschlägen kann auch die noch so gestandenen Erbenermittlerinnen und Erbenermittler betroffen machen.

Allein dieser kurze Einblick in den Alltag unseres Berufsstands zeigt, dass Genealogie nicht nur verwandtschaftliche Beziehungen nachzeichnet; sie vermag es immer auch staubtrockene Dokumente mit Leben zu füllen.

Davon und von vielem mehr wissen in diesem Buch Erbenermittlerinnen und Erbenermittler auf ihrer weltweiten Jagd nach Erben zu berichten. Der vorliegende Sammelband vereint 30 genealogische Geschichten einiger ihrer spannendsten Fälle aus den vergangenen 17 Jahren. Für Namen, die fallen, wurden Pseudonyme gewählt, Ortsangaben mitunter geändert, um die Anonymität und Integrität der Protagonistinnen und Protagonisten zu wahren.

30 Genealoginnen und Genealogen der *Historikerkanzlei* und ihrer Tochterfirmen haben aus ihrem reichen Fundus jeweils eine Geschichte gewählt, die sie persönlich über das Normalmaß hinaus bewegt hat, über die sie haben nachdenken müssen, weil sie sie begleitet hat, im beruflichen wie privaten Alltag.

Es sind Geschichten, welche ...

- die internationale Dimension der Erbenermittlung herausstreichen – spielen sie doch im europäischen oder außereuropäischen Ausland;
- die Mobilität von Menschen als eine grundlegende Konstante von Familie und Verwandtschaft in Geschichte und Gegenwart ausweisen – und dabei auch über Zeiten und Orte hinweg Verbindendes zeigen;
- den Anspruch der *Historikerkanzlei* unterstreichen, den internationalen Herausforderungen qualitativ mit ihren

Dependancen in Österreich, Ungarn, Kroatien, Rumänien und Italien gerecht zu werden.

Und es sind Geschichten, denen unterschiedliche Auswahlmotive zugrunde liegen, die aber alle eines gemeinsam haben: Sie sind es wert erzählt zu werden, weil sie die Erbschaftsgenealogie und Familienforschung als einen faszinierenden Berufsstand ausweisen.

Die Geschichten, die wir hier gesammelt haben, machen deutlich, dass jenseits von Geburtsurkunden, Passagierlisten, Trauungsurkunden, Sterbematrizen oder Verlassenschaftsakten – um nur einige der grundlegenden Quellen unseres Metiers zu nennen – unser Beruf es vermag, nicht nur verwandtschaftliche Beziehungen zu rekonstruieren. Mit unserer Arbeit machen wir Geschichten, die sich um sie spannen, mit ihren biografischen Höhen und Tiefen für Außenstehende greifbar(er) – gleich einer Reise in die Vergangenheit, die in die Gegenwart ausstrahlt.

Es sind Geschichten, die einen rühren, erstaunen und zum Schmunzeln bringen, die betroffen machen und mit Verwunderung erfüllen. Die hier versammelten Beiträge zeugen damit nicht nur von den alltäglichen Herausforderungen genealogischer Praxis; sie tragen zugleich den individuellen und familienbiografischen Wendungen und Eigenheiten von Lebenswegen Rechnung.

Wir wünschen Ihnen beim Lesen viel Vergnügen!

Nicolas Forster

Lukasz Nieradzic

Norbert Nowak

Wien, im September 2021

## **Hannes Bacher**

### **Die Frau mit den zwei Identitäten**

Der Erbschaftsfall der vor einigen Jahren in Großbritannien verstorbenen Leopoldine Diana Paget gab mir über lange Zeit Rätsel auf, zumal die wahre Identität der Verstorbenen absichtlich verschleiert worden zu sein schien.

Ein genealogisches Partnerbüro machte unsere Kanzlei auf den Nachlass aufmerksam, der bereits vor einigen Jahren ohne die Auffindung von Erbinnen und Erben abgeschlossen worden war. Ich überlegte mir, wie man mit den wenigen vorhandenen Daten erfolgreiche Recherchen durchführen könnte. Auf der Suche nach Urkunden und anderen Quellen zur Erblasserin, die Aufschluss über deren Verwandtschaft geben konnten, stieß ich in einem britischen Register auf deren Trauung. Offenbar hatte die Erblasserin 1947 einen Briten geehelicht. Auf der Heiratsurkunde war sie mit einem Alter von 30 Jahren und als Tochter eines bereits verstorbenen Josef Reinhart, von Beruf Major der österreichischen Armee, vermerkt. Weiters war dem Dokument zu entnehmen, dass die Erblasserin zuvor bereits mit einem Herrn Fuchs verheiratet gewesen; diese Ehe war aber wieder geschieden worden war. Als Geburtsland der Dame war hier Deutschland vermerkt, was allerdings im Widerspruch zu den angeführten Daten des Vaters stand.

Mit diesen ersten Informationen begann meine Suche. Anhand von Dokumenten zur Einreise nach Großbritannien konnte ich in Erfahrung bringen, dass die Verstorbene geschieden, kinderlos und in Österreich geboren worden war. In der fraglichen Zeit fanden sich weder ein Offizier mit dem Namen Reinhart in Österreich noch Hinweise auf die Erblasserin oder ihren Geburtsort. Ausgehend von der

Annahme, dass sie ihren Ehemann vermutlich kennengelernt hatte, als er als Besatzungssoldat in Österreich stationiert gewesen war, engte ich die Suche auf die damalige britische Besatzungszone ein. Um meine Recherche weiter eingrenzen zu können, recherchierte ich in alten Telefonbüchern und Gefallenenlisten des Zweiten Weltkriegs nach Personen mit dem Namen Reinhart, mit dem Ziel, über eine Namenshäufung endlich den Geburtsort der Erblasserin bestimmen zu können. Alsbald stellte sich die Stadt Graz als derjenige Ort heraus, an dem dieser Name mit Abstand am häufigsten vertreten war.

Das 1948 in Großbritannien angegebene Alter von 30 Jahren zugrunde legend, suchte ich in Grazer Kirchenbüchern nach dem Geburtsdatum von Frau Paget unter ihrem Mädchennamen Reinhart. Ich konnte aber in der Zeit um 1918 keine „Leopoldine Diana“ in Kombination mit diesem Namen finden. Schon beschlich mich die Sorge, mich mit Graz vertan zu haben. Dann aber versuchte ich noch einmal in den Kirchenbüchern Kindstaufern zu finden, die einem Vater „Josef Reinhart“ zugeordnet werden konnten. Tatsächlich fand ich mehrere Kinder, auf die das zutraf und stieß dabei auch auf eine Christiane Stefanie Reinhart, geboren im Jahr 1912, Tochter eines Postbeamten. Der Taufeintrag wäre an sich nicht weiter beachtenswert, wenn darin nicht Christiane Stefanie Reinharts Eheschließung mit einem Andreas Fuchs im Jahr 1930 nachgetragen worden wäre. Ich erinnerte mich daran, dass die Erblasserin eine geschiedene „Fuchs“ gewesen war und überprüfte die Trauung im Jahr 1930. Bei dieser war eine spätere Ehescheidung vermerkt, was sich mit den Daten der Erblasserin deckte. In mir keimte der Verdacht auf, dass die Angaben, die Frau Paget in Großbritannien über sich selbst gemacht hatte, mit Vorsicht zu genießen waren. Vielleicht handelte es sich ja bei der gefundenen „Christiane Stefanie“ sogar um die gesuchte Erblasserin?

Um diese Frage zu beantworten, zog ich im Stadtarchiv alte Meldeunterlagen heran. Dadurch konnte ich in Erfahrung bringen, dass Christiane Reinhart zwei Jahre nach ihrer Eheschließung eine Tochter zur Welt gebracht hatte. Da aber die Erblasserin laut den vorliegenden Daten kinderlos gewesen sein soll, hegte ich so meine Zweifel an der Theorie, es handelte sich bei den beiden um ein und dieselbe Person. Aber ein Jahr darauf, 1933, hatte sie ihre Familie verlassen und sich nach London abgemeldet, um dort als Dolmetscherin zu arbeiten, wodurch ein Bezug zur britischen Insel belegt war. Erst kurz vor Kriegsbeginn kehrte sie nach Graz zurück, lebte aber vom Gatten und von der Tochter getrennt und ließ sich kurz darauf von Andreas Fuchs scheiden. In den Kriegsjahren arbeitete sie als Dolmetscherin für die Wehrmacht. In dieser Zeit war sie mit einem Offizier liiert. Aus dieser Beziehung gingen zwei außereheliche Töchter hervor. Wie schon einmal zuvor ließ Frau Reinhart bald darauf ihr bisheriges Leben zurück, ihre außerehelichen Kinder blieben bei deren Großeltern, und sie selbst ging 1947 erneut nach England.

Kurz darauf tauchte in den anfangs erwähnten Einreisedokumenten erstmalig die Erblasserin auf, was mich bei meiner bisherigen Annahme, dass „Christiane Stefanie“ und „Leopoldine Diana“ ein und dieselbe Person waren, bestärkte.

Ich machte mich nun daran, nach diesen drei Kindern, die in Österreich zur Welt gekommen waren, zu suchen. Bei meiner Recherche fand ich schließlich auch einen hochbetagten Bruder der vermuteten Erblasserin. Dieser berichtete mir, dass seine Schwester einen britischen Soldaten kennengelernt habe und mit diesem Hals über Kopf im Jahr 1947 nach London gegangen sei. Die Kinder seien in Österreich zurückgeblieben, und über einige Jahre habe er nichts mehr von ihr gehört. Erst Ende der 1950er Jahre hätten ihn erste Briefe seiner Schwester erreicht; anhand eines aufbewahrten Kuverts konnte ich feststellen,

dass die Absenderin „Leopoldine Page“ war. Dadurch war ich mir meiner Sache sicher und nahm Kontakt mit den drei in Österreich geborenen Kindern auf. Auch diese bestätigten mir, dass sie Briefe der Mutter unter diesem Namen erhalten hätten, doch sei ihr Kontakt etwa zehn Jahre vor dem Ableben der Erblasserin abgebrochen. Offenbar war Frau Page zu diesem Zeitpunkt in einem Pflegeheim untergebracht worden. Ich hatte mit den drei Töchtern also die gesuchten Erbinnen gefunden.

Mit allen recherchierten Informationen konnten die offenen Fragen zur Identität der Erblasserin am Ende geklärt werden. Die genauen Gründe für die falschen Angaben werden wohl für immer im Verborgenen bleiben, aber vielleicht hatte die Erblasserin diese gemacht, um in Großbritannien möglichen Problemen aufgrund ihrer Arbeit bei der Wehrmacht während des Zweiten Weltkrieges aus dem Weg zu gehen. Sie hatte nicht nur ihre Vornamen geändert, sie hatte sich auch einige Jahre jünger gemacht. Den Beruf des Vaters hatte sie ebenfalls falsch angegeben, und auch stimmte es nicht, dass sie kinderlos war. Trotz der vielen von der Erblasserin mit Absicht falsch gestreuten Informationen konnte der Nachlass am Ende den Kindern zukommen – was aber sicher nur ein schwacher Trost für das Entbehren der Mutter war.

## **Gregor Brezina**

### **Der Verbindungsmann**

Vor einiger Zeit wurde ich von einer schwedischen Institution kontaktiert, die eine Erbin oder einen Erben in einer Verlassenschaft in Schweden suchte. Dabei handelte es sich um ein Bestattungsinstitut, das noch einige weitere Betätigungsfelder wie Nachlassabwicklung oder juristische Beratung in Erbschaftsangelegenheiten abdeckt. Denn in Schweden werden Verlassenschaften in der Regel nicht von Notaren oder anderen staatlichen Institutionen abgewickelt, sondern von Privatpersonen oder -unternehmen.

Das Interessante an diesem Fall war, dass die schwedische Erbenermittlungskanzlei versucht hatte, mit einem der Erben (dem Neffen der Erblasserin) in Kontakt zu treten, dieser wiederum hatte versucht Kontakt zu den zuständigen Stellen in Schweden aufzunehmen. Doch die beiden hatten sich ganz offenbar verfehlt. Es lag ein Testament vor, in dem ein Österreicher, eine Ungarin und das schwedische Rote Kreuz als Erben und Erbinnen festgesetzt waren. Die Testamentseintragung ist in Schweden nicht geregelt. Damit das Testament nach dem Tod der Erblasserin bzw. des Erblassers auch gefunden und vollstreckt werden konnte, musste der Aufbewahrungsort einer Vertrauensperson mitgeteilt werden. Mir gelang es mit dem österreichischen Erben in Kontakt zu treten. Es sollte sich herausstellen, dass dies der einfachste Schritt in diesem Fall gewesen war.

Ab diesem Zeitpunkt fungierte die *Historikerkanzlei*, über die nun die gesamte Korrespondenz verlief, als Schnittstelle zwischen den verschiedenen Parteien. In einem weiteren Schritt versuchten wir mit der Erbin in Ungarn in Kontakt zu

treten. Einem Ungarisch sprechenden Kollegen gelang es schließlich, ihren Sohn ausfindig zu machen. Dieser war Rechtsanwalt, wollte unser Angebot nicht annehmen und richtete sich dann direkt an Schweden.

Das war nicht das einzige Problem, denn es mussten alle gesetzlichen Erbinnen und Erben über die Verlassenschaft informiert werden, egal ob ein Testament vorhanden war oder nicht. Daher mussten wir herausfinden, ob es noch weitere Erbberechtigte in Österreich gab. Nach langer Suche und Abklärung mit dem uns bekannten österreichischen Erbinnen und Erben konnte dies ausgeschlossen werden. Alle Brüder der Erblasserin waren schon vor geraumer Zeit verstorben, der letzte war der Vater des österreichischen Erben gewesen. Auch etwaige Cousinen und Cousins waren nicht mehr am Leben. Da der österreichische Erbe die Erblasserin gekannt hatte und sich mit ihr in Verbindung hatte setzen wollen, verlangte er einen Sterbenachweis. Zur Abwicklung mussten die Erbinnen und Erben unterschiedliche Dokumente aus Schweden, das Testament beispielsweise, unterschrieben retournieren. Auch an dieser Stelle kam es zu weiteren Komplikationen, denn die Dokumente waren auf Schwedisch verfasst, und es gab keine deutsche oder englische Übersetzung. Also ging die Korrespondenz via E-Mail und Telefon mit den schwedischen Kollegen wieder los, bis wir zumindest das Wichtigste aus dem Dokument verstanden hatten.

Im Anschluss daran war wiederum unklar, ob die Erbinnen und Erben an der schwedischen Version des Tagsatzungstermins via Internet teilnehmen sollten. Nach längerem Hin und Her entschlossen sich die Schweden, dass die Aushändigung eines Sitzungsprotokolls ausreichen müsse. Aber auch dieses Protokoll ließ wieder auf sich warten. Nachdem wir es schließlich erhalten hatten, konnten wir endlich feststellen, was in der Verlassenschaft eigentlich vorhanden war.

In Schweden aber bestellte die juristische Autorität, „Överförmyndaren“ genannt, einen Abwesenheitskurator, da nicht hundertprozentig sichergestellt werden konnte, dass alle gesetzlichen Erbinnen und Erben informiert worden waren. Das schwedische Recht sieht vor, dass ein Testament nur innerhalb der ersten sechs Monate angefochten werden kann. Sobald diese Zeit verstrichen ist, bekommt das Testament Rechtskraft. Erneut entstanden aufgrund von Sprachverwirrung einige Probleme, da das Dokument nur zu einem kleinen Teil auf Englisch verfasst war, der große Rest aber auf Schwedisch. Schließlich sollten die Erbinnen und Erben ihre Bankdaten bekannt geben und vor Zeugen unterschreiben. Als nach einer gewissen Zeit noch immer kein Geldeingang am Konto des österreichischen Erben zu verzeichnen war, hakten wir wieder nach. Es stellte sich heraus, dass uns die Schweden das falsche Dokument zugesandt hatten. Also musste die Bekanntgabe der Bankdaten vor Zeugen wiederholt werden. Doch auch dies beschleunigte die ganze Sache nicht. Auf Nachfrage erfuhren wir, dass die Schweden auf allen möglichen Wegen versucht hatten, die ungarische Erbin zu erreichen, denn erst wenn alle Erbinnen und Erben die Dokumente retourniert hatten, konnte die gesamte Verlassenschaft abgeschlossen werden. Nun baten uns die Schweden erneut um Hilfe, da unser Ungarisch sprechender Kollege die Erbin bereits zuvor kontaktiert hatte. Auch diesmal gelang es ihm, den Sohn zu erreichen, der uns wiederum die Zusendung der Dokumente zusicherte.

Danach waren alle Hürden aus dem Weg geräumt, und es ging vergleichsweise schnell: Der Erbe bekam seinen Erbteil und wir unser wohlverdientes Honorar. Auch wenn die Zusammenarbeit mit dem schwedischen Unternehmen mit vielen Problemen verbunden gewesen war, konnten wir doch einen Kooperationspartner für zukünftige Fälle gewinnen.